

Rückblick auf die 46. Solothurner Filmtage

Von Gut und Böse



Erhard Taverna

Die 46. Solothurner Filmtage sind vor Wochen zu Ende gegangen, die Preise sind vergeben, das Thema in den Medien abgehandelt. Einige der über 200 Spiel-, Dokumentar-, Experimental- und Animationsfilme werden in den nächsten Monaten über Kino und Fernsehen ein weiteres Publikum erreichen. Trends, Tendenzen und vorherrschende Themen dauern länger als die vergangenen Schlagzeilen. Da Filmfestivals allgemein gesellschaftliche Zustände wiedergeben, lohnt es sich, auch nachträglich genau hinzuschauen.

Medizinische Themen dominierten weit weniger als auch schon. Zwei Filme seien hier hervorgehoben, das Krebsdrama «Stationspiraten» von Michael Schaerer, das als bester Film für den Schweizer Filmpreis nominiert wurde, und «Bouton» von Res Balzli. Dabei geht es um fünf schwer erkrankte Teenager, deren Lebenswege sich im Spital kreuzen, und um eine junge Schauspielerin, die sich mit Hilfe einer selbstgeschaffenen Puppe mit dem eigenen Sterben auseinandersetzt.

Die Werkschau zeigte eine hochstehende schweizerische Filmproduktion, politischer, urbaner und vielseitiger als von mancher Seite vermutet.

Misshandelte und ausgebeutete Jugendliche waren Thema von fast einem Dutzend Spiel- und Dokumentarfilmen, angefangen mit «Il ladro di bambini» von Gianni Amelio, gedreht 1992, bis zum Film «Das Kinderzuchthaus» von Beat Bieri, veröffentlicht im Januar 2011. Dabei ging es um Kinderprostitution, sexuelle Übergriffe, Gewalt in Familien und Heimen, Ausbeutung in Afrika (Das Schiff des Torjägers) oder auf einheimischen Alpen (Buob, Quescha), Waisenkinder (Heimspiel), Odyssee von Kriegskindern (Ispanzi), Chancen der Musik bei Schwererziehbaren (Les Choristes) und um Demütigungen in einem Jugendgefängnis (Picco). Schwere Kost mit vielen Missetätern, aber auch mit eindrucksvollen Gegenfiguren voller Liebe und Menschlichkeit, Dokumente der Trauer und des Zorns, gepaart mit Hoffnung und Humor. Wenn die gezeigten Filme die Realität wiedergeben, dann steht es, zumindest um einen Teil dieser Jugend, schlecht. Die Auseinandersetzungen mit der gestohlenen Jugend der Verdingkinder oder der will-

kürlichen und gerichtlosen Verwahrung Missbeliebiger bis in die 80er Jahre hinein bestätigen die Optik einer vorwiegend jungen Generation von Filmemachern, die abseits der Unterhaltungsindustrie ein kreatives Partisanenleben führen. Die drastische Zunahme von Kindsmissbrauch, die das Kinderspital Zürich neulich offengelegt hat, weist ebenfalls auf diese dunkeln Seiten unserer Gesellschaft hin.

Mit einem Gerichtskrimi zur Finanzkrise hat der Regisseur Jean-Stéphane Bron den mit 60 000 Franken dotierten Jurypreis «Prix de Soleure» gewonnen. Der im Mai 2010 erstmals in Cannes gezeigte Film «Cleveland contre Wall Street» handelt von einem Prozess, den die Stadt Cleveland im Januar 2008 gegen 21 Banken anstregte, real aber gegen eine Phalanx von Anwälten nicht durchsetzen konnte. Bron fand genügend direkt Betroffene und Zeugen beider Parteien, die pro und contra Finanzinstitute das verhinderte Gerichtsverfahren nachspielten. Das Resultat ist ein eindruckliches Dokument zu den verheerenden Folgen der Immobilienkrise. Eindrücklich und auch glaubhaft, weil die acht Geschworenen des Gerichts die notwendige Mehrheit für ein «schuldig» oder «nicht schuldig» um eine Stimme verpassten. Die Querelen um den Schweizer Nationalbank-Chef oder der US-Untersuchungsbericht zur Finanzkrise demonstrieren, wie tief die Wunden immer noch sind, die eine inkompetente Elite von Politikern und Bankern weiten Teilen der Bevölkerung straflos zumutet. Neben den zwangsgeräumten Strassenzeilen ärmerer Quartiere gab es auch die vergleichsweise weniger spektakulären Nöte eines einheimischen Textilbetriebs zu sehen, dessen Patron sich stellvertretend für viele andere der Kamera von Karin Bauer stellte. Mit «Der Patron, die Arbeiter und die Krise» zeigte die Weberei Keller AG aus dem Zürcher Oberland, was passiert, wenn Aufträge ausbleiben und Entlassungen unvermeidlich werden. Ausländer verschiedener Nationen und Schweizer, Lehrlinge und langjährige Mitarbeiter sitzen im gleichen Boot. Das Nebeneinander beider Filme belegt auch, wie ein System, in dem mit Kapital mehr verdient wird als mit produktiver Arbeit, immer wieder grundlegende Menschenrechte verletzt.

Die Werkschau von Solothurn zeigte eine hochstehende schweizerische Filmproduktion, politischer, urbaner und vielseitiger als von mancher Seite vermutet. Lehrreich war sie auch, es lohnt sich, die TV- und Kinoprogramme nach Wiederholungen durchzusehen.

erhard.taverna@saez.ch